

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 34 (1939-1940)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Heimatschutz und Landesausstellung  
**Autor:** Baur, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-173016>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Heimatschutz und Landesausstellung.

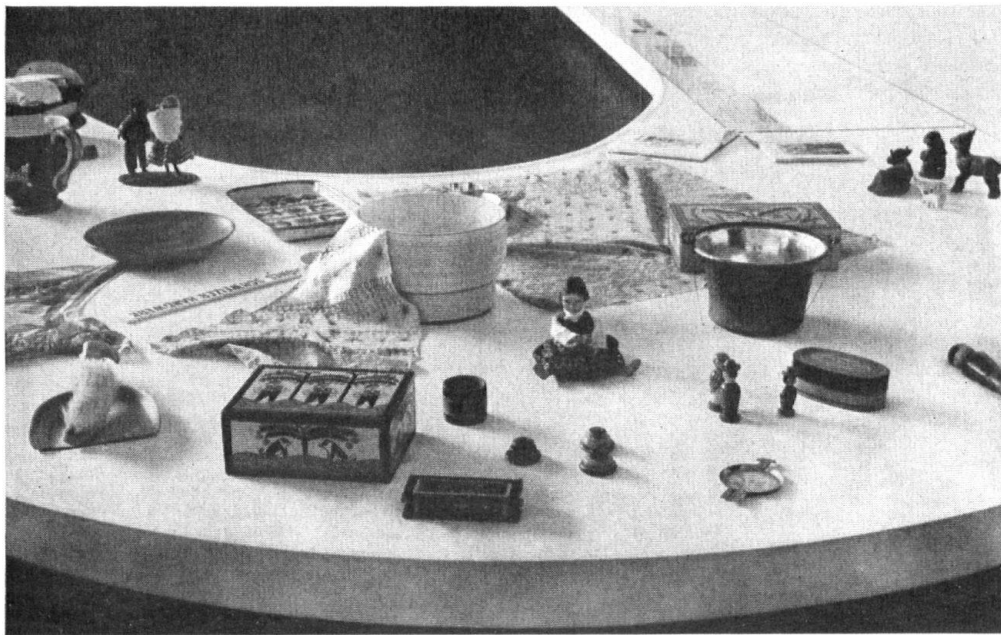
Lässt man sich, vom vielen Schauen müde, auf dem Zürichhorn irgendwo nieder, wo die Kantone mit ihren gepflegten Weinen und ihrer nicht minder gepflegten besondern Kochkunst zu Hause sind, in der Bündner Jägerstube oder im Tessiner Grotto, bei den Wallisern oder Waadtländern oder Freiburgern, in der Berner Küchliwirtschaft oder in der Rebe bei den Ostschweizern oder wo es auch sonst sei, immer wieder trifft man das gleiche: ein frohes Volk, das in vollkommener Kameradschaft miteinander lacht und plaudert, lauter gute alte Freunde. Man denkt dabei an jene alten Schützen- und Sängereisen, deren Erinnerung uns Gottfried Keller im „Fähnlein der Sieben Aufrechten“, im „Verlorenen Lachen“, im „Martin Salander“ und in so manchem guten Vers warm gehalten hat, und die in den letzten Jahrzehnten durch die Förmlichkeit der neuen Zeit: „Mein Name ist Meier“, doch etwas angekränkt worden ist. Gewiss, es sind auch die Damoklesschwerter, die reihenweis am Himmel hängen, und mancher holt sich aus ihnen viel Aengstlichkeit, die die Schweizer wieder einander nahe bringen und beinahe ein einziges Volk von Brüdern aus ihnen machen. Aber es ist mehr als das. Es ist die grosse Lehre, die ein jeder aus der Landesausstellung gezogen hat: seit wir das letztmal, 1914 in Bern, einen Ueberblick über die Arbeit unseres Volkes tun durften, sind harte und schwere Zeiten über uns weggegangen, vier Jahre Weltkrieg, wo wir an der Grenze stehen mussten, und es war weiss Gott nicht immer lustig, eine lange Nachkriegszeit mit krankem Welthandel, mit zugrunde gerichteten Nachbarn, die gerne gutes Schweizergeld nahmen und es noch lieber behielten, mit Bankkrach und Bankrott, mit fürchterlicher Arbeitslosigkeit, mit dem Wettrüstungswahnsinn, der auch uns zwang, mitzutun, mit dem Zusammenbruch von so vielem, was wir früher als feste Grundlage von Treu und Glauben, von Soll und Haben ansahen. Und trotz alledem, wir haben's geschafft, unsere Tüchtigkeit ist wirksamer als je; auf allen Gebieten haben wir die Leistungen von 1914 weit hinter uns gelassen, nicht nur in der Technik stehen wir durch prächtige Erfindungen, durch saubere, genaue Arbeit auf hoher Stufe, auch künstlerische Berufe, die vor einem Vierteljahrhundert noch kaum über bescheidene Anfänge hinausgekommen waren, wie etwa die Goldschmiede, haben Bewundernswertes geleistet, und es gibt kaum ein Gebiet mehr, wo wir uns sagen müssten: wenn wir etwas ganz Gutes haben wollen, müssen wir es im Ausland bestellen. Hindernisse und Schwierigkeiten haben uns nicht schwach, sondern stark gefunden; wir dürfen aufrecht jeder Zukunft, wie sie auch sei, entgegensehen, und kein Ausländer wird es wagen dürfen, uns das Recht auf unser eigenes Leben abzustreiten. Und keiner wird verneinen dürfen, dass sich die Staats- und Gemeinschaftsform, die wir uns in sechs und einem halben Jahrhundert erstritten und unserm Wesen gemäss ausgereift haben, auch für unser Wirtschafts- und Arbeitsleben vorzüglich bewährt hat. Das ungefähr sind also die Feststellungen, die auch der einfachste Besucher der Landesausstellung als Kameradschaftsgefühl für alle Volksgenossen auswertet; und wenn diese Festigung unserer Gemeinschaftsgefühle andauert, ist die Arbeit um die Landesausstellung nicht verloren gewesen.

Der Schandpfahl mit einer Auswahl jener blödsinnigen Dinge, die auch heute noch in vielen „guten Stuben“ herum stehen. Am Fuss die verlassene Mittagsrast ungezogener Bergfahrer.



A ce Pilori on a fixé un choix d'objets de mauvais goût qui, aujourd'hui encore, ornent beaucoup de salons. Au pied les restes d'un repas de touristes négligents.

In dieser erneuerten Schweiz ist der Heimatschutz wichtiger als je. Denn die Liebe zur Heimat, die unserem Gemeinschaftsleben und unserer Arbeitstüchtigkeit zu Gevatter steht, setzt die unverdorbene Schönheit der Heimat, die Pflege schweizerischer Art in ihren vielen Mannigfaltigkeiten voraus, und ein jeder muss einsehen, dass jemand da sein muss, der den Geschmacklosigkeiten, die Dummheit und schnöde Geldgier immer wieder zum Schaden des Landes einführen möchten, den Kampf ansagt. Und darum hat unsere Vereinigung darauf gedrungen, in noch eindringlicherer Weise, als das vor fünfundzwanzig Jahren geschehen ist, unsere Ziele, die ja noch so oft missverstanden werden, klarzulegen. Was auf dem engen Raum, der uns zur Verfügung stand, keineswegs immer leicht war.



Am Fusse des Schandpfahls Andenken, die der Heimatschutz empfiehlt.

Près du Pilon des souvenirs recommandés par le Heimatschutz.

In dem Saal, der uns zusammen mit dem Naturschutz und der Landesplanung zur Verfügung gestellt wurde, nimmt neben dem grossen Rheinfallbild, das nach dem Kupferstich des alten Matthäus Merian hergestellt wurde, vor allem der Schandpfahl die Augen gefangen, an den man Haus- und Andenkengreuel vor possierlicher Dummheit gehängt hat und den immer eine lachende Menge umstellt. Was ist da nicht alles zu sehen vom Priesterkopf, der als Tabaktopf dient, bis zur Papierrolle für den geheimsten Ort des Hauses, die bei jedem Abriss die Nationalhymne spielt — ein englischer Lord soll noch kürzlich sechzig Stück davon bestellt haben im Gedenken, dass es auch seine Nationalhymne ist —, vom Sofa-kissen mit dem aufgespritzten Rheinfall und dem andern mit der Vorstadtdirne in Reliefstickerei bis zur Porzellankuh, die den Rahm, den man ihr in den Rücken giesst, wieder aus dem Maul laufen lässt, vom Likörservice aus schwarzen Holzschwänen, deren Hälse man nach allen Himmelsrichtungen drehen kann, ein famoses Kunstwerk, bis zu dem jämmerlichen Hund, der, mit Gemshörnchen kombiniert, als Kleiderhaken dient. Der Wahrheit die Ehre: diese saftigen Geschmacklosigkeiten, die schon jede einzelne für sich eine menschliche Wohnung als Narrenhaus erscheinen lassen, waren in den Zürcher Warenhäusern nicht zu finden, aber in einer nahen Fremdenstadt konnte man sie noch schockweise beziehen, so dass für zweckdienliche Abwechslung während der Dauer der Ausstellung kein Mangel zu befürchten ist. Aber wenn es auch einen Trost bedeuten mag, dass unsere Leute schon ziemlich wissen, was ein würdeloser Kitsch ist, so bleibt es immerhin schmachlich, wenn so windiges Zeug in den Besuchsstuben der ganzen Welt herumsteht und dort dafür spricht, so sei unser Land, so sei sein Geist, so sei seine Arbeit und Würde. Wenn da die gescheitern Fremden gar nicht mehr oder voll der merkwürdigsten Vorurteile zu uns kommen, braucht man sich nicht zu wundern. Auf einem Tisch daneben stehen dann allerlei Dinge, deren wir uns nicht zu schämen

Andere Ansicht des Schandpfahls mit einigen Beispielen von Salontirolorei, die so oft als Schweizerarbeit feilgeboten wird.

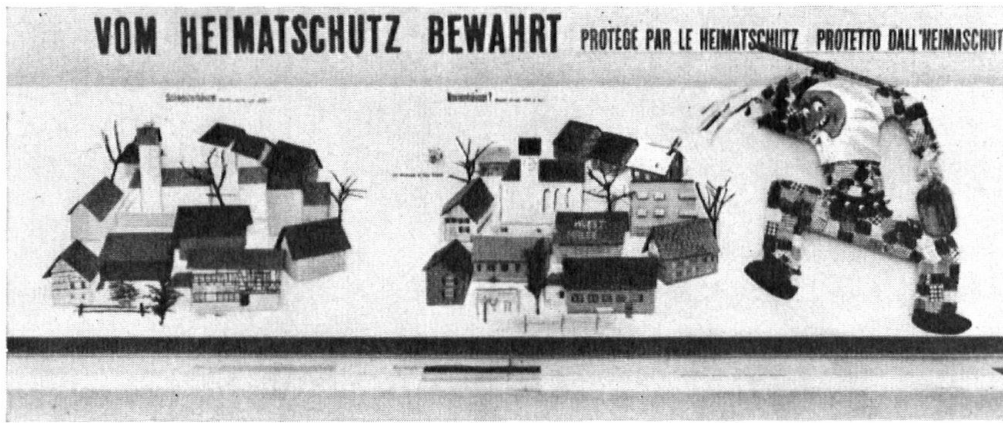


Autre vue du Pilon avec quelques exemples d'objets tyroliens soit-disant suisses.

brauchen, wenn sie als Reiseandenken verschenkt werden, gut bemalte Schachteln, anständige Schnitzereien, Stickereien, Töpfereien, an denen bei uns keineswegs Mangel herrscht und die wirklich etwas vom Wesen unseres Volkes in sich tragen. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, dass wir den Kampf gegen die Andenkenpest schon einmal mit nicht schlechtem Erfolg aufgenommen hatten; er schlief dann aber während der Kriegsjahre, teils wegen den fehlenden Fremden, teils wegen zu geringer Vielseitigkeit empfehlenswerter Dinge, ein; heute, wo das Schweizer Heimatwerk eine Menge des Ueberzeugenden und Vorbildlichen hervorbringt und überdies die Gewähr bietet, dass es sich dabei nicht um Auslandware handelt, die sich ein schweizerisches Mäntelchen umhängt, sondern um die ehrliche Arbeit wirklicher schweizerischer Bergbauern, sollte man nicht mehr im Zweifel sein, was man anständigen Fremden anbieten soll.

Eine andere Art von Andenken ist dann am Fuss des Schandpfahls zu sehen: das Andenken nämlich, wie es ungezogene Bergfahrer an den schönsten Stellen unserer Alpenwelt hinterlassen: Reste eines Feuers mit Konservenbüchsen, Flaschen, Schokolade-, Stumpen- und Zigarettenpackungen und was derlei unappetitliche Dinge mehr sind. Kein Sturm verweht sie, kein Regen wascht sie





Das schönfarbige  
und das bunt-  
scheckige Dorf.

Le village naturel  
et le village gâté  
par le bariolage.

weg; unter dem Schnee bleiben sie wohl verwahrt und kommen als erste Boten des Frühlings wieder zum Vorschein. Wenn man solche Dinge sieht, kommt einem fast etwas wie Reue darüber an, dass man sein Volk etwas zu sehr gelobt und von seiner Naturliebe zu hoch gedacht hat.

In diesem Saal ist dann noch an ein paar eindrucklichen Bildern einiges von der Heimatschutzarbeit verdeutlicht worden; unser Geschäftsführer, Dr. Ernst Laur, hat in eifriger Zusammenarbeit mit dem Graphiker Pierre Gauchat manches verwerfen müssen, bis schliesslich das Wesentliche beieinander war. Da ist zum Beispiel ein Bild einer grandiosen Berglandschaft an der Gotthardbahn, so wie es Gott geschaffen hat und so wie es durch weitwirkende Reklamescheusslichkeiten entstellt worden ist. Da ist ein Bergdörflein in seinem wunderbaren Einklang mit der Natur, aus lauter Baustoffen, die dieser Natur selber entnommen sind, in einem sichern Geist der Naturverbundenheit gestaltet, und dann kommen die Wellblechdächer und verwandeln die schönen Häuser in windige Baracken, wie sie das verkommene Gesindel auf den Fortifs in Paris und anderswo bewohnt. Da ist ein Dorf aus dem Mittelland, die Häuser mit jener Sicherheit des Schönheitsgefühls zusammengestellt, wie sie nur das gepflegte Verständnis für alte gute Ueberlieferung fertigbringt, und dann kommt der Maler Wüest und malt sie an wie Ostereier, orangerot, pistaziengrün und zwetschgenblau, und ein paar modische Bauformen kommen auch noch dazu, und das Dorf steht da, eine Karikatur seiner selbst, ein Fremdling in der Natur. Da sind die Sünden der Väter zu sehen, ein Kirchlein in der Vorlagengotik von anno dazumal, bar jeden künstlerischen Gefühls; aber daneben, wo die Sünden der Söhne erscheinen sollten, steht nur ein Fragezeichen. Denn die lebenden Architekten zeigten geringe Lust, unter dieser Marke zu erscheinen, und die Kirchgemeinden, die in interessanten Architekturexperimenten Gottesdienst halten müssen, hinter Glasziegelwänden, die die Sommerhitze bis zum Wahnwitz steigern, wissen wohl, was sie an Stelle dieses Fragezeichens setzen müssen. Hier wird auch auf die Würde der Landestracht hingewiesen, vertreten durch das Bild einer Gruppe betender Walliserinnen und, damit man sich vorstellen kann, wie das sich in Farbe und Stofflichkeit ausmacht, durch einen Walliser Trachtenhut, ein erlesenes Stück bäuerlich-künstlerischen



Blick durch die Dorfstrasse gegen das Gemeindehaus. Die Strasse ist ganz natürlich angelegt, ohne die durch Alignementsgesetze bedingten Härten.

Aperçu sur la maison communale. La rue sinueuse ne tient pas compte des lois d'alignement.

Schaffens als eine Köstlichkeit unter Glas. Was dann über den Wohnbau vorgebracht wird, das kann nicht mit wenig Worten angedeutet werden, sondern verlangt ein eingehendes Studium. Nur soviel sei hier gesagt, dass manches unbestreitbar Tüchtige noch besser sein könnte, wenn man sich mehr bemüht hätte, die Lehren der Vergangenheit über die Stellung der Häuser in der Landschaft zu beherzigen. So kann ich mir nie die gepriesene Siedlung Neubühl, die man von der Ausstellung über die Höhe der Zimmerbergkette gelagert erblicken kann, betrachten, ohne mich davon zu überzeugen, dass sie auf dem flachen Papier entworfen und auf den Hügel projiziert wurde, in den sie sich fremd, wie eine Reihe von Sägeblättern einschneidet.

Die Abteilung Heimat und Volk, der Höhenweg, in die unser Saal eingegliedert ist, bedeutet übrigens von einem Ende zum andern nichts als Heimatschutz. Denn die Heimerkenntnis, die sie anstrebt, kann doch nur den einen Zweck haben, die Heimat in ihren hohen seelischen Werten zu bewahren, was ja dem technischen Fortschritt niemals entgegensteht. Denn gerade hier wird uns die Wahrheit ein-



Dorfstrasse zwischen  
Postamt und Land-  
gasthof.

La rue du village  
entre la poste et  
l'auberge.

gehämmert, dass sich das geistig völlig ausgereifte technische Werk durch seinen inneren Reichtum und durch seine Folgerichtigkeit der Heimat als etwas Ebenbürtiges eingliedert und dass nur das Oberflächliche, leichten Herzens Nachgeahmte, um nicht zu sagen die Stümperei, einen garstigen Fleck im Heimatbild hinterlässt. Man konnte in den letzten Tagen in den Zeitungen lesen, wie sehr ausländische Fachleute die Schönheit unserer neuen Brücken und unserer Stauwerke loben; die kritische Arbeit des Heimatschutzes an solchen Werken hat sich also tausendfach gelohnt. Und darum ist unser Kampf für die Erhaltung des Rheinfalls, für den wir hier in einem Buche Unterschriften sammeln, eine Mahnung, dass hier das Aeusserste getan werden muss, um Schönheit zu bewahren und Schönheit zu schaffen, auch wenn es uns nicht gelingen sollte, hier alles beim alten zu lassen.

Hier in der Nähe ist dann die Abteilung über das Wohnen, und auch da ist für den Heimatschützer viel zu lernen. Hat man bei vielen reichen Wohnungsausstattungen das Gefühl, sie seien doch etwas auf Ausstellungseffekt hin entworfen, und man würde ihrer, sollte man sie dauernd bewohnen, recht bald überdrüssig, so ist das für Räume, die einem durchschnittlichen Wohlstand entsprechen sollen, ganz entschieden weniger der Fall. Hier ist die Menge des Erfreulichen gross, und der Sinn für Wohnlichkeit, der etwa ein Jahrzehnt lang durch graue Theorien bedroht und angekränkt war, aufs neue erwacht. Zellen für den Ingenieur-Klosterbruder, die niemand eifriger ablehnte, als gerade die Ingenieure, die zur Zeit ihrer Erholung keineswegs in ihrer Arbeitswelt leben wollen, jene Räume mit der grauen Universaltapete, mit den Stahlmöbeln und der vollkommenen Schmuck- und Bilderlosigkeit sind nicht mehr zu finden. Und besonders eines ist den Wohnräumen zugute gekommen: man hat wieder die Annehmlichkeit des Halbdunkels entdeckt und ist von der etwas weltfremden Meinung abgewichen, gerade das Höchstmass von Sonnenbestrahlung sei das einzig Richtige, um darin zu wohnen. Wie wenn man nicht das Wohnhaus eigens zu dem Zwecke erfunden





Ostschweizer Winzerstube zur Rebe am Dorfplatz.

Pinte des Vignerons de la Suisse orientale. Remarquons la part importante du bois dans cette construction.

hätte, das Uebermass von Natureinwirkung, das uns beschwerlich wird, abzuhalten. Schon auf dem Höhenweg, der in seinem Aufbau etwas an eine Symphonie erinnert, hat man mit grossem Geschick diesen Wechsel angewandt, durch abgedunkelte Zwischengänge auf helle Säle vorbereitet, durch Austritte in die helle, farbenfrohe Natur das Auge wieder für andere Lichteindrücke empfänglich gemacht. Und das gleiche geschah hier in der Abteilung für Wohnen, wo man zeigte, dass der Zusammenhang von Wohnraum und Garten leicht bewerkstelligt werden kann, ohne dass man das Recht verliert, sich zu Hause auszuruhen, auszuruhen auch von der Fülle des Lichtes in der freien Natur.

Die Anordnung der Ausstellungsbauten hat grosse Vorzüge aus dem Zwang gewonnen, auf engem Raum eine Menge von Hallen unterzubringen und überdies den vorhandenen Bäumen auszuweichen; ist es doch immer das willkommenste Geschenk für einen Architekten, der kein Pedant und kein Stümper ist, wenn schon Bäume da sind, fast gleichgültig wo, und er nicht ein halbes Menschenalter auf sie warten muss. Das hatte nun eine Gruppierung der Hallen von aussergewöhnlicher Geschmeidigkeit zur Folge, das trockene Reissbrett-schema wurde vermieden und die unerwarteten Ausblicke, die man jeden Augenblick erlebt, machen das Wandeln durch die Ausstellung zum Genuss und schwächen alles Ermüdende ab. Das zeugt aber von grösserer Nähe zur alten, scheinbar regellosen Stadtbaukunst der frühern Zeit mit ihren klug ausgereiften Ueberlegungen als zu dem, was heute noch fast



Ostschweizer Kleinbauernhaus  
mit Scheune und Reben.

Petite ferme de la Suisse orientale  
avec sa grange et ses  
vignes.

überall in Uebung ist, und wir hoffen, dass man sich überall daraus eine Lehre ziehe. Ist es doch gerade jener Schematismus, der bei uns zu so vielen Bildungen geführt hat, die sich wie hässliche Flecken in Natur und Landschaft ausnehmen.

Die grosse Ausstellung auf dem linken Seeufer besteht ganz aus provisorischen Bauten, zumeist leichten Holzkonstruktionen mit Welleternit und andern neuen Baustoffen, die hier sehr am Platz sind; auch die Werke der Malerei und Plastik sind vorwiegend provisorischer, etwas skizzenhafter Art, und man darf keineswegs den Maßstab an sie legen, es handle sich bei ihnen um unvergängliche Monumente. Diese Ausstellungsweise ist neu, und sie ist vor allem aufrichtig und ehrlich; monumentale Eindrücke mit leichten Provisorien vorzutäuschen, wie das heute noch vielfach im Ausland geschieht, ist im Grund ein sinnloses Unterfangen.

Auf dem rechten Ufer, im Zürichhorn, wo früher einmal der alte Rudolf Koller seine Kühe zwischen Schilf und Weiden im rosigen Widerschein des Sees gemalt hat, sind zwar auch Provisorien zu sehen; aber hier wurde vor allem so gebaut, wie es der Landwirt sehen will, fest und währschaft, in richtigem Fachwerk, dass es für die Jahrzehnte, wenn nicht für die Jahrhunderte bleiben könnte. Eines dieser Häuser soll auch an Stelle des unerfreulichen Kasino Zürichhorn, das abgebrochen wurde, stehen bleiben; andere können verkauft und an anderer Stelle in unserm Lande wieder aufgerichtet werden.

Und hier im Riesbach — der Berichterstatter freut sich, den halbvergessenen Namen seiner Jugendheimat wieder aufleben zu sehen — hier ist der Heimatschützer wieder ganz zu Hause. Hier vernehmen wir das Lied von der Schönheit des Schweizerdorfes nicht mehr, wie man es früher etwa auf Ausstellungen sah, als eine Gruppe der berühmtesten Bauernhäuser in Gips und Lumpen zu etwas Unmöglichem zusammengeflickt, sondern lauter Bauten, wie man sie heute wieder erstellen soll und muss, aufs beste für das dörfliche Leben eingerichtet. Als Mittelpunkt der Dorfplatz mit seinem Brunnen am See, in seinem Hintergrund das Ge-

Bergbauernhaus aus der Ur-  
schweiz in Holzbau.



Chalet modèle de la Suisse  
centrale.

meindehaus mit seinem Dachreiter, mit mustergültiger Gemeindekanzlei, mit der Dorfbibliothek und dem Sitzungszimmer, mit der Wohnung der Gemeindeschwester, mit der vorbildlichen Post und dem Gemeindesaal im Obergeschoss, ohne Altertümelei und doch aus bester Ueberlieferung geschaffen, eine vorzügliche Arbeit des Zürcher Architekten M. Kopp, der auch die Ostschweizer Winzerstube zur „Rebe“, unmittelbar am See, geschaffen hat. Ihr gegenüber liegt der Landgasthof zum „Schwanen“ von Architekt K. Knell, und diese Gruppe, die sich, eingebettet zwischen die uralten Weiden und Pappeln des Zürichhorns, im See spiegelt, ist so schön und einheitlich, dass es jammerschade wäre, sie wieder zu zerstören.

Vom Gemeindehaus seeaufwärts führt dann die Dorfstrasse mit ihren Musterbetrieben: der Käserei, dem vollständig mit allem Hausrat eingerichteten Kleinbauernhaus und seiner mächtigen Scheune und allen Einrichtungen für Gross- und Kleinviehhaltung, und dem Bergbauernhaus; die landwirtschaftliche Bauberatung in Brugg bürgt dafür, dass es sich hier nicht um Romantik und um maleurische Anreize handelt, sondern dass der gute bäuerliche Betrieb vor allem erstrebt wurde, und dass man dabei so rechnete, wie der Bauer rechnen muss, wenn er sparsam bauen will, so dass also für ihn der Heimatschutz kein schlechtes Geschäft bedeutet.

Was nicht zum einheitlich gebauten Fachwerkdorf gehört, ist durch so dichte Baumgruppen davon getrennt, dass die Buntscheckigkeit der Ausstellungsdörfer von anno dazumal nicht aufkommen konnte. Da ist einmal zu beiden Seiten des Landungssteges, an dem die Dampferchen anlegen, die die beiden Ufer verbinden, die Bündner Jägerstube mit ihren heimeligen Räumen und die Fischerstube, ein in den See hinausgestellter Pfahlbau mit Dach und Wänden aus Binsen und dennoch le Rendez-vous des Millionnaires; hinter ihnen schliessen sich dann die Hallen für Jagd, Vogelschutz und Fischerei an, deren Besuch man nicht unter-

lassen sollte; tritt doch hier die wirtschaftliche Seite des Naturschutzes vor allem zutage. Ueberdies zeigt sich hier wieder ein Stück Ausstellung mit reizenden Winkeln und Durchblicken, etwas, das man sich mit Wonne ansieht, wenn man von andern Dingen müde ist.

Ihren nicht unwesentlichen wirtschaftlichen Zweck verfolgen dann die Pinten der schweizerischen Rebgele, die uns mit der örtlichen Bauweise und Lebenshaltung vertraut machen und unser Wohlbefinden zu steigern sich mit Erfolg bemühen. Grotto ticinese, Walliserstübl mit angebautem altem Speicher, ein Waadtländer Keller, eine Neuenburger- und eine Freiburgerstube erinnern uns daran, welche Fortschritte der Anbau und die Pflege des Weines in den letzten Jahrzehnten gemacht haben. Daran schliesst sich der Rummelplatz, und über den zu schweigen, ist uns eine gern geübte Pflicht.

Für das Ende haben wir uns noch den Trachtenhof aufgespart, der sich mit einer Ecke an das Gemeindehaus anlehnt, und der eine so reichhaltige und vielgestaltige Darstellung der erfolgreichen Tätigkeit unserer Trachtenvereinigung in sich birgt, dass man des Anschauens gar nicht müde wird. Da sind alte Trachten, wirkliche Museumsstücke, die von der ländlichen Gesittung der alten Zeit, von ihrer Kraft, Farbenfreude und Zartheit einen hohen Begriff vermitteln, da werden von Einzelheiten wie Berner Gölkerketten mit ihren Haften oder Unterwaldner Haarpeilen ganze Entwicklungsreihen aufgezeigt, da wird abwechselnd immer wieder von einem andern Landesteil die Tracht in ihren verschiedenen Abwandlungen vor uns hingestellt, für Sonntag und für Feldarbeit, für Sommer und Winter, für Hochzeit und für Trauer, und man gewinnt dabei die Ueberzeugung, wie man in der Tracht immer gut aufgehoben ist, wie man von jener Geschmacklosigkeit in der Kleidung durch sie bewahrt wird, die den Menschen innerlich unsicher macht. Werden wir es wirklich erleben, dass der ländliche Bräutigam nicht mehr in einem lächerlichen Zylinderhut einherstolz, dass die Braut nicht mehr aussieht, wie wenn sie zum vorstädtischen Proletariat gehörte, dass der Stolz auf seinen Stand dem Menschen wieder etwas ganz Selbstverständliches wird, dass er wieder jenen ungezierten Anstand wie von selbst erwirbt, den man so oft noch bei alten Bergbauern sieht, die genau wissen, wo sie hingehören? Wir hoffen, dass durch die Darbietungen des Trachtenhofes auch jene Städter manches begreifen werden, die da glauben, es handle sich hier nur um ein hübsches Theater, das als Rechenexempel doch nicht ganz richtig sei, denn die Konfektionsärmelschürze für den Werktag und das billige Fähnchen für den Sonntag komme doch bedeutend billiger. Wie man aber in der Trachtenvereinigung rechnet, zeigen das Wohn- und das Schlafzimmer für ein junges Bauernpaar, wobei der Bräutigam allen Hausrat selbst gezimmert hat, alles wurde zu diesem Zweck eigens entworfen, mit Holzriegeln statt mit Schlössern, und die Braut hat alle Leintücher, Tischtücher, Vorhänge selbst gewoben, genäht und gestickt. All das ist schön und dauerhaft, und durch das Selberrichten sind die äusserlichen Dinge zur Herzenssache geworden und bedingen mit dem starken neuen Inhalt eines selbstbewussten Bauerntums; sie



sind durchaus keine romantische Kopie alter Bauernkunst, aber doch aufs innigste mit ihr verwandt.

Und damit möge der Bericht über die Landesausstellung ausklingen, dass sie nicht nur zeigt, wie weit wir es in der Technik gebracht haben, sondern dass sich der Bauernstand, die Wurzel unserer Kraft, erneut und innerlich gekräftigt hat.

*Albert Baur.*

## **Le Heimatschutz et l'Exposition nationale.**

Ce qui frappe le visiteur fatigué qui se repose dans une pinte de l'un quelconque de nos cantons, c'est avant tout la gaieté d'un peuple qui vit dans une parfaite camaraderie. Cette union, sans cesse renforcée par des fêtes de chant et de tir, l'est aussi par les dangers qui nous menacent. Mais on peut tirer de l'Exposition une leçon plus profonde encore. C'est à Berne, en 1914, que, pour la dernière fois, on a pu jeter un coup d'œil sur le travail national. Or depuis, des événements graves sont survenus : la guerre, l'après-guerre avec le chômage, les difficultés du commerce, la course aux armements, et, malgré tout, l'Exposition est prête, témoignant des progrès accomplis dans tous les domaines depuis 1914. Nous n'avons plus rien à envier à l'étranger et nous pouvons regarder l'avenir avec confiance ; personne n'osera nous contester le droit de vivre de notre vie propre, ou prétendre qu'un état fédératif ne convient pas à notre nature. Ces remarques, le plus simple visiteur peut les faire, et, si ce renouveau et ce renforcement de l'entente entre confédérés pouvait durer, alors toute la peine et tout le travail que représente l'Exposition n'auraient pas été perdus.

Dans cette Suisse nouvelle, le Heimatschutz est plus agissant que jamais, car le Suisse a compris qu'il fallait déclarer la guerre au mauvais goût, à la bêtise et à l'intérêt qui peuvent faire tort à sa patrie et la rendre indigne de l'amour qu'il lui porte.

Dans le petit espace qui lui était réservé, notre ligue a essayé de préciser ses buts, et la première chose qui frappe, c'est le Pilon, auquel on a fixé toutes sortes de souvenirs de mauvais goût qui représentent, hélas, dans nombre de salons étrangers, la culture et l'esprit suisses. Cette camelote est d'ailleurs le plus souvent importée de l'étranger, alors que nos montagnards fabriquent des souvenirs qui ont une réelle valeur artistique et qui sont vraiment suisses.

Au pied de ce pilon, les reliefs inesthétiques d'un repas stigmatisent l'attitude des touristes mal élevés qui déflorent nos plus beaux sites.

Un autre côté de l'activité du Heimatschutz est exposé par des images montrant comment les réclames peuvent abîmer un paysage, ou opposant un village qui s'accorde admirablement avec son cadre naturel, au même gâté par le bariolage.

D'autres exemples montrent comme le manque de sens artistique dans l'architecture ou la mauvaise disposition des maisons dans un paysage peuvent en altérer la beauté.

D'ailleurs, toute la division Patrie et Peuple, dont notre salle fait partie, ne signifie rien d'autre que Heimatschutz, car elle tend à conserver la patrie dans sa haute valeur spirituelle. Contrairement à ce que l'on pense trop souvent, cela ne s'oppose pas au progrès technique, car seul un travail parfait et intelligent sert la beauté de la nature en s'y adaptant. Il suffit, pour s'en rendre compte, de considérer la beauté de nos ponts, et l'on comprendra que l'impossible doit être tenté pour créer ou pour sauver ce qui est beau.

De même, dans les appartements correspondant à une aisance moyenne, on a retrouvé le sens du confort et de l'agréable, et surtout le charme de la pénombre. Plus de meubles d'acier, de murs nus ; on se souvient qu'une maison est destinée à tempérer l'influence trop vive de la nature ; par ailleurs on tâche d'avoir le jardin à proximité de l'appartement.

Par le fait que l'Exposition a été construite dans un espace restreint et en évitant les arbres existants, on a dû renoncer à un alignement géométrique des halles, et c'est heureux ; à chaque instant des aspects inattendus en rendent la promenade plaisante et reposante ; c'est grâce à un tel naturel que la plupart de nos villes sont charmantes et pas gâtées par de schématiques alignements. Il s'agit de profiter de cet enseignement pour l'avenir.

Si les constructions de la rive gauche sont provisoires et construites avec les matériaux légers qui conviennent dans ce cas, celles de la rive droite doivent paraître durables et à leur place, aussi sont-elles construites de la même façon que dans le pays qu'elles représentent.

A Riesbach, le village modèle de l'Exposition, séparé du reste par d'épais bouquets d'arbres, le Heimatschützer se trouve chez lui. Ce coquet petit village qui se mire dans le lac s'harmonise si bien avec son cadre naturel qu'on pourrait le croire construit pour des peintres, mais pourtant on a compté pour sa construction comme le ferait le paysan qui veut construire quelque chose de pratique mais d'économique.

De même les pintes de nos vignobles nous parlent de leur coin de pays, par leur construction comme par les coutumes qu'on y observe.

Enfin, la halle des costumes est une peinture si riche et si diverse du succès de l'activité de notre Société des Costumes que l'on ne peut se lasser de l'admirer.

## Schutz auch unsern Wappen.

An die Staatsanwaltschaft des Kantons Zürich.

Im Namen und Auftrag der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz erstatten wir Ihnen hiemit Anzeige gegen Unbekannt wegen Verletzung des „Bundesgesetzes zum Schutze öffentlicher Wappen und anderer öffentlicher Zeichen“ vom 5. Juni 1931.

In zahlreichen Läden der Stadt Zürich und gewissen Verkaufsständen der Landesausstellung werden zurzeit massenhaft gewerbliche Erzeugnisse vertrieben, auf denen das Schweizerkreuz und die Kantonalwappen als „patriotische Lockvögel“ angebracht sind. Dabei handelt es sich sozusagen ausnahmslos um pseudokunstgewerblichen Kitsch, bei dem der Missbrauch der staatlichen Hoheitszeichen sich mit ausgesucht schlechtem Geschmack verbindet.

Die Verletzung des Gesetzes ist offenkundig. Die Hoheitszeichen werden verwendet, um die derzeitige vaterländische Stimmung weiter Volkskreise zu geschäftlichen Zwecken auszunützen. Dies zu verbieten, war die ratio legis. Erstaunlich ist nur, dass die vor aller Augen und in aller Öffentlichkeit tausendfach begangene Gesetzesübertretung bis jetzt unbeachtet blieb.

Als corpora delicti legen wir eine Anzahl Gegenstände (Textilien, Süsswaren usw.) bei, die Sie von der Begründetheit unserer Angaben überzeugen werden. Sie stellen nur einige Beispiele dar; in Wirklichkeit dürften einige Hundert ähnlicher Artikel allein auf dem Markte der Stadt Zürich anzutreffen sein.

Wahrscheinlich wird zum mindesten ein grosser Teil der Hersteller dieses nationalen Kitsches subjektiv in gutem Glauben, d. h. ohne Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen gehandelt haben. Dies wird bei der Anwendung der Strafbestimmungen zu berücksichtigen sein. Die Pflicht zur Anwendung des Gesetzes selbst wird dadurch nicht berührt.

Art. 16 des Gesetzes sieht vorsorgliche Massnahmen vor, insbesondere die Beschlagnahmung der als gesetzwidrig bezeichneten Gegenstände. Die Beschlagnahmung betrachten wir als eine der wichtigsten der zu treffenden Massnahmen; ist sie doch geeignet, unsere Stadt inkl. Landesausstellung unverzüglich von diesem Abraum vaterländischen „Kunstgewerbes“ zu säubern, der jedem verantwortungsbewussten Schweizer zum Aergeris gereichen muss.

Gestützt auf das Vorhergehende stellen wir die Begehren:

- a) Die Staatsanwaltschaft des Kantons Zürich wolle gegen die Hersteller und Verkäufer von Gegenständen, die gegen das Bundesgesetz vom 5. Juni 1931 verstossen, eine Strafuntersuchung einleiten und ihr die gesetzlich vorgeschriebene Folge geben.
- b) Als vorsorgliche Massnahme wolle sie eine sofortige Beschlagnahmung aller einschlägigen Erzeugnisse in der Stadt und im Kanton Zürich verfügen.

11. Juli 1939.

Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz.

Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen lauten etwas gekürzt:

„Es ist untersagt, die nachgenannten Zeichen zu geschäftlichen Zwecken, namentlich als Bestandteile von Fabrik- oder Handelsmarken, auf Erzeugnissen oder auf der Verpackung von Erzeugnissen anzubringen, die zum Vertrieb als Ware bestimmt sind:

die Wappen der Eidgenossenschaft oder der Kantone, solche Wappen darstellende Fahnen, das eidgenössische Kreuz, charakteristische Bestandteile von Kantonswappen oder andere Zeichen, die mit den genannten verwechselt werden könnten.